

Entwurf für eine erste Diskussion

Wort der 2. Tagung der II. Landessynode der EKM an die Kirchengemeinden

Die gemeinsame Beratung von Bischofskonvent und Kollegium des Landeskirchenamtes hat angeregt, dass durch die Landessynode Kirchenkreise und ihre Konvente sowie Gemeindegemeinderäte und Ältestentage ermutigt werden, sich anhand eines theologischen Impulses über die eigene Positionierung zu drängenden gesellschaftlichen Fragen auszutauschen. Der vorliegende Textentwurf wird zur Aussprache auf der Herbsttagung der Landessynode 2015 empfohlen. Über begleitende Schritte eines solchen Gesprächsprozesse wird in diesem Zusammenhang mit zu beraten sein.

Gemeinde Jesu Christi wirkt mit an einer weltoffene Gesellschaft

I.

Unsere Gesellschaft ist zunehmend geprägt vom Pluralismus der Ethnien, Kulturen, Weltanschauungen und Religionen. In dieser Wahrnehmung erkennen wir eine chancenreiche Aufgabe. Mit unserer theologischen Besinnung und der daraus folgenden gesellschaftlichen Positionierung zur Pluralität in den vielfältigen kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Formen der Selbstentfaltung stehen wir in einem Diskurs, der neue Perspektiven eröffnet und uns selbst bereichern kann.

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland bejaht die Welt, in der wir leben als von Gott geschaffen. Diese Welt ist Gottes Gabe und schenkt uns die Hoffnung im Glauben, dass sie eine vom Elend der Gottesferne erlöste Welt ist. Die vielfältigen Erfahrungen, dass Mitmenschen unserer Welt anders deuten und unseren Glauben nicht teilen oder offen ablehnen, ändert diesen Glaubensgrundsatz nicht. Das Christentum in Vergangenheit und Gegenwart war und ist durch eine Vielfalt der Lebensformen, ethischen Entscheidungen und Glaubenssätze geprägt. Diese Erfahrungen können und müssen wir in die gesellschaftliche Debatte einbringen. Dabei kommt es darauf an, Pluralität nicht als Beliebigkeit, sondern als Selbstverständnis und Bereicherung zu begreifen. Es geht um einen konstruktiven Diskurs unterschiedlicher Orientierungen. An diesen Diskurs stellen wir die Erwartung, dass alle bereichert aber niemand bezwungen wird. Die drei Dimensionen des konziliaren Prozesses - Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – bringt die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland ein.

Unsere Gesellschaft mit ihren demokratischen Grundwerten ist darauf angewiesen, dass sie durch einen vereinbarten Grundkonsens getragen wird. Eine Rechtsordnung allein kann dies nicht leisten, weil sie das Ergebnis dieses immer neu auszuhandelnden Konsenses ist.

II.

In der Gründungserzählung der Kirche Jesu Christi wird berichtet, wie der Heilige Geist die Grenzmarkierungen durch Sprache, Ethnie und Kultur überwindet. „Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache.“ (Acta 2,6). So gehört es von Beginn an zur Kirche Jesu Christi, weltoffen zu sein. Sie ist frei für die Begegnung und den Austausch mit den Menschen aller Welt und Kulturen. Christinnen und Christen bleiben nicht unter sich, sondern bringen ihren Beitrag zur Gestaltung der Welt und Gesellschaft ein. Jede Generation steht vor der Aufgabe, diese Freiheit und Weltoffenheit so einzubringen, dass die

jeweilige Gesellschaft friedlich im Konsens gestaltet werden kann. Dies kann gelingen, wenn Menschen die Pluralität der Weltanschauungen, Religionen und Kulturen in gegenseitiger Kenntnis, Toleranz¹ und fortwährender Gesprächsbereitschaft miteinander leben. In diesen von gegenseitiger Toleranz geprägtem Diskurs hat die Gemeinde Jesu Christi ihre Positionierung im Glauben einzubringen. Dieses Gespräch ist jeweils neu an den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und Chancen zu orientieren. Für die heutige Diskussion in Kommunen, Landkreisen und den Bundesländern, sollen einige dieser Positionierungen kurz angesprochen werden.

III.

Es sind die Themen des konziliaren Prozesses für **Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung**, die die friedliche Revolution vor 26 Jahren mit provoziert haben. Diese Themen sind noch heute als Grundanliegen an kirchliches Handeln anzulegen. Die Kirche Jesu Christi beteiligt sich an der Gestaltung der Welt so, dass sie für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eintritt. Damit nimmt die christliche Tradition uralte prophetische Visionen von einer Gerechtigkeit und einem ewigen Frieden als Gottesgabe (Schalom) an die ganze Menschheit auf. Damit widersprechen wir allen, die das Recht des Stärkeren einfordern.

Die biblische Rede von dem **Mensch als Gottes Ebenbild** ist eine Grundlage des modernen Verständnisses der allgemeinen Menschenrechte. „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.“ Damit wird im 1. Buch Mose Kap. 1 im Vers 27 zum Ausdruck gebracht: Alle Menschen sind nach dem Bilde Gottes geschaffen. Sie sind als Geschöpfe Gottes in gleicher Weise als Ebenbilder in die besondere Beziehung zu ihrem Schöpfer gestellt. Diese Beziehung wird insbesondere durch den biblischen Auftrag an alle Menschen zur Bewahrung und Gestaltung der Erde beschrieben. Als solche sind alle Menschen als Geschwister gleicher Würde mit demselben Auftrag ins Leben gerufen. Damit widersprechen wir allen Positionierungen, die die Gleichwertigkeit der Menschen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder kultureller Herkunft infrage stellen.

Die Zeugnisse einer frühen Auseinandersetzung im Urchristentum² zeigen, dass die Kirche Jesu Christi als weltweite Kirche immer in unterschiedliche Kulturen lebendig ist. Kirche in der Nachfolge Jesu Christi ist **multikulturell**. Die Begegnung mit dem Fremden ist dabei immer Anfrage an die eigene Identität. Die Kirche hat ihren einzigartigen Auftrag in aller Welt, so dass das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung nicht als Ausnahmefall, sondern als von Gott gewollte Gemeinschaft seiner Geschöpfe zu begreifen ist. Diesen alle kulturellen Grenzen überspringenden Gestaltungsauftrag hat die Kirche Jesu Christi in das gesellschaftliche Leben einzubringen. Damit wird gleichzeitig deutlich, dass jegliche rassistisch begründete Wertung und Klassifizierungen von Menschen mit entsprechenden Schlussfolgerungen für das Zusammenleben zu widersprechen ist.

Dies gilt insbesondere für Menschen, die ihre Heimat verlassen und nach Schutz für Leib und Leben in der Fremde suchen. Schon in der alttestamentlichen Tradition steht fest, „die Fremdlinge darfst du nicht bedrücken noch bedrängen“ (2. Mose 22, 20). Die Urfahrung der Flucht eines Teils des Volkes Israels ist in der alttestamentlichen Tradition aufgenommen und impliziert das Gebot der Gastfreundschaft und **des Lebensrechtes des Fremdlings** im eigenen Land. Darüber hinaus geht 3. Mose 19, 33f. von der

¹ Da der Begriff „Toleranz“ sehr weit verstanden wird, ist die Unterscheidung von Karl-Ernst Nipkow hilfreich. Die einfache Toleranz (schwache passive Toleranz) geht von der Duldung der unterschiedlichen Religionen aus und könnte auch in religiöse Indifferenz übergehen. Hinter dieser Form verbirgt sich bisweilen einfaches Desinteresse an der Unterschiedlichkeit. Die starke Toleranz (starke aktive Toleranz) sieht die Herausforderung darin, in gegenseitigem Respekt die Unterschiede klar zu markieren und von den Unterschieden her das Gespräch im Hinblick auf die Gestaltung einer gemeinsamen Gesellschaft zu führen. Vgl. ebenda 247 – 259.

² Brief des Apostel Paulus an die Galater, Kapitel 3.

Tatsache aus, dass zu aller Zeit Fremde im eigenen Land leben. Die Fragestellung, ob Fremde ins Land zu lassen sind, steht überhaupt nicht. Die sogenannten „Fremden“³ gehören zu der Gruppe der auf Hilfe und Schutz angewiesenen Menschen, zu der auch die Witwen und Waisen gezählt werden. Damit tauchen schon im alten Israel erste Ansätze der Gleichstellung von Fremden und Einheimischen auf. Damit widerspricht die jüdisch-christliche Glaubenstradition allen Auffassungen, die Nothilfe für bedrohte Menschen als Pflicht der mitmenschlichen Fürsorge infrage stellen.

Der Apostel Paulus legt in seinem Brief an die Römer sein theologisches Vermächtnis nieder: Die **Erwählung des Volkes Israel** ist auf alle Menschen, die an Jesus Christus als den Sohn Gottes glauben, ausgeweitet. Für Paulus steht das Bild vom Ölbaum (Volk Israel) in Römer 11, 17 ff., in das die weltweite Christenheit als Zweig eingepropft wird, für die Überzeugung, dass der ursprüngliche Bund Gottes mit dem Volk Israel in besonderer Weise erhalten bleibt. Insbesondere vor dem Hintergrund der verhängnisvollen Geschichte des Dritten Reiches mit den über sechs Millionen Mordopfern aus dem jüdischen Volk bleibt es die besondere Herausforderung der Evangelischen Kirche in Deutschland, gegen jeden Antisemitismus und Antijudaismus in der Gesellschaft Stellung zu beziehen. Eine Kirche, die den Antisemitismus und Antijudaismus nicht als Irrtum verwirft, schneidet sich die eigenen Wurzeln ab⁴.

Damit widersprechen wir jeder Form des Antisemitismus und Antijudaismus.

IV.

Der gesellschaftliche Diskurs erschöpft sich nicht in der Beschreibung und im Austausch von unterschiedlichen Positionen zu Fragen der Menschenrechte und des Friedens auf der Welt. Christliche Gemeinden in der Nachfolge Jesu Christi fragen, wie die Botschaft des Wortes in ihrem jeweiligen Lebensraum durch eigenes Handeln aktuell Gestalt gewinnen kann. Dabei ist der Überforderung durch Perfektionsstreben zu begegnen. Es geht häufig darum, ein deutliches Zeichen dafür zu setzen, dass unreflektierte Ängste und Feindbilder nicht als Ratgeber für schwierige gesellschaftliche Prozesse geeignet sind.

Und es geht um die feste Überzeugung, die im barmherzigen Samariter das Vorbild gefunden hat. Der barmherzige Mann sieht die Not des unter die Räuber gefallenen und hilft ihr ab, so gut er kann. Heute sind Millionen Menschen unter die Räuber und Mörder gefallen und Millionen Christen können es dem Samaritaner gleich tun.

Hinweise auf weiterführende Literatur:

Dokumentation zum Weltethos, hrsg. von Küng, Hans, München 2002.

Duchow, Ulrich u.a.: Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung, Hamburg 2006⁵.

Nipkow, Karl-Ernst: Gott in Bedrängnis? Zur Zukunftsfähigkeit von Religionsunterricht, Schule und Kirche, Gütersloh 2010

Haspel, Michael: Warum die Evangelische Kirche sich gegen Rechtsextremismus engagieren muss! Eine theologische Begründung, EKM Intern, 2008, Heft S.

³ ‚GER‘ bezeichnet im Hebräischen den auf Schutz angewiesenen Fremden im Land. Beide Bibelverse beziehen sich auf diesen „Schutzbürger“.

⁴ Verfassung der EKM: „Durch Jesus Christus steht die Kirche in der Verheißungsgeschichte mit seinem Volk Israel – bleibend gültig zum Heil für alle Menschen.“ (Präambel 2. Satz 3)

⁵ Der Titel mag täuschen. Rassismus und Ausländerfeindlichkeit werden z.B. am Beispiel von Argentinien als Folge des Neoliberalismus herausgestellt. Der problematische Abstieg der Mittelschichten in neoliberalen Wirtschaftssystemen wird als Ursache für die Erstarkung der Rechten weltweit ausgemacht.